Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1878)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 3. Samstag den 19. Januar 1878.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 5. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder
franco.

Erhebung des hl. Franz von Sales zum Kirchenlehrer.

Papst Pius IX. zum ewigen Andenken.

Als im sechszehnten Jahrhundert Gott die Völker der Christenheit mit der Ruthe seines Zornes heimsuchte und zuließ, daß mehrere Länder Europas in die Finsternisse der weitum herrschenden Irrlehren versanken, so hat Er, der seine in dieser Welt streitende Kirche noch niemals verließ, vielmehr ihr in Weisheit je nach den wechselnden Bedürfnissen der Zeiten und Umstände entsprechende Hülfe gewährt, auch damals nach dem Reichthum seiner Erbarmung sein Volk nicht ganz verstoßen wollen, sondern seine Vorsehung erweckte hl. Männer als neue Leuchten, damit von ihrem Lichte bestrahlt die Kinder der Kirche in der Wahrheit bestärkt, und selbst die Verirrten in herzgewinnender Weise zur Liebe derselben zurückgeführt würden.

Unter diesen ausgezeichneten Männern ragte Franziskus Salesius, der Bischof von Genf, hervor als das Muster allverehrter Heiligkeit und als der Lehrmeister der Wahrheit und Gottseligkeit, indem er nicht nur mit dem Worte des Mundes, sondern auch durch unsterbliche Schriften die neu auftauchenden verderblichen Irrthümer siegreich bekämpfte, den Glauben vertheidigte, die Laster ausrottete, die Sitten verbesserte und den Weg zum Himmel allen zugänglich zeigte. Diese vorzügliche Weisheit erwarb ihm den Ruhm, womit nach der Erklärung Unseres Vorgängers, Bonifazius VIII. hl. And. (Kap. von der Reliq. u. d. Verehr. d. Heiligen), jene alten hochberühmten Lehrer der Kirche Gottes glänzten, welche „die Kirche durch die Lehren des Heiles erleuchteten, durch ihre Tugenden schmückten und durch ihren Wandel bildeten," und die nach seiner Schilderung „gleichsam als licht volle, brennende Leuchten auf den Leuchter des Hauses Gottes gestellt, die Nacht des Irrthums verscheuchten, den Leib der ganzen Kirche gleich dem Morgensterne bestrahlten, durch Enthüllung der Geheimnisse der hl. Schriften und durch ihre eben so tiefsinnigen als glänzenden Reden den Bau der Kirche wie mit strahlenden Edelsteinen verherrlichten." Daß dieses Lob in Wahrheit dem Bischof von Genf gebühre, das hat schon zu seinen Lebzeiten, ganz besonders aber nach seinem Tode der allgemeine Ruf bezeugt, so wie nicht minder auch die außerordentliche Vortrefflichkeit seiner hinterlassenen Schriften selbst einen unwiderleglichen Beweis dafür an die Hand gibt.

Wie viel die Lehrtüchtigkeit des hl. Franz Sales zu seinen Lebzeiten gegolten habe, läßt sich schon daraus ermessen, daß Unser Vorgänger hl. And. Papst Clemens VIII. unter so vielen tüchtigen Vertheidigern der katholischen Religion seiner Zeit gerade nur den Bischof von Genf mit dem Auftrage betraute, eine Besprechung mit Theodor Beza, dem eifrigsten Verfechter der verderbenbringenden Calvinischen Irrlehre, zu veranstalten, in der Hoffnung, daß es ihm durch die Zurückführung dieses Schafes zur Heerde Christi gelingen werde, noch viele Andere zu bekehren. Franziskus vollzog den übernommenen Auftrag, selbst mit Gefahr seines Lebens, so vortrefflich, daß der Irrlehrer nach Gebühr zum Verstummen gebracht die Wahrheit eingestehen mußte, obgleich er um seiner Bosheit willen nach unerforschlichem Urtheile Gottes der Rückkehr in den Schooß der Kirche nicht theilhaftig wurde. — Gleicher Anerkennung erfreute sich der hl. Bischof bei Paulus V., unserm Vorfahren hl. And.; als nämlich die viel besprochene Streitfrage über die Wirkungsweise der Gnade [de auxiliis gratiæ] zu Rom verhandelt wurde, da wollte er über diese Sache die Ansicht des hl. Bischofs von Genf vernehmen und hat dann seinem Rathe gemäß die Entscheidung gegeben, daß man die so verwickelte und mit vielen Schwierigkeiten verbundene Frage, nachdem sie lange und hitzig genug war verhandelt worden, unter Beobachtung des Stillschweigens Seitens der streitenden Parteien auf sich beruhen lasse. Wirft man ferners einen Blick auf den zahlreichen Briefwechsel des hl. Franz Sales, so gewinnt man sofort die Ueberzeugung, daß, wie es bei den bedeutendsten unter den frühern Vätern der Kirche der Fall gewesen, an ihn nicht nur von sehr vielen Seiten her Anfragen über Gegenstände ergangen sind, welche die Erklärung und Vertheidigung des katholischen Glaubens, die Erörterung darauf bezüglicher Streitfragen und die Führung eines christlichen Lebenswandels betrafen, sondern, daß er auch wirklich in Folge seiner vielfältigen eben so beredten als gelehrten Abhandlungen bei den römischen Päpsten, bei Fürsten, Obrigkeiten und seinen Mitarbeitern im hl. Priesteramte jenen Einfluß gewann, mit dem er durch seinen Eifer, seine Ermunterung und Ermahnung Entschließungen ins Leben zu rufen vermochte, in Folge derer ganze Gegenden von der Ansteckung der Irrlehre gereinigt, der katholische Cult wieder hergestellt und die hl. Religion erhöhet und gemehrt wurde.

Dieser Ruf von der vorzüglichen Lehrweisheit des Franziskus Salesius wurde nach seinem Ableben nicht vermindert, vielmehr wuchs er noch viel mehr. Hochangesehene Männer aller Stände, selbst auch die römischen Päpste feierten seine ausgezeichnete Wissenschaft mit hohen Lobsprüchen. So pries Papst Alexander VII. hl. And. in der Heiligsprechungs-Bulle vom 19. April 1665 Franziskus als einen Mann, berühmt durch Wissenschaft, bewunderungswürdig durch Heiligkeit als das Heilmittel und den Hort seiner Zeitgenossen gegen die Irrlehren, und versichert, mit den Lehren seiner Schriften getränkt sei aus dem Herzen der Völker und der Großen eine reiche Ernte evangelischen Lebens aufgesproßt. Damit stimmt ganz überein, was derselbe in der Allocution, die er vor der Heiligsprechung im Consistorium gehalten, in die Worte zusammenfaßte: Salesius habe „Alle unterweisend, sowohl durch das Wort heilsamer Lehre, als auch mit dem Beispiel eines vollkommenen Lebens" vieles zum Wohle der Kirche beigetragen, und ein großer Theil dieses Nutzens habe bleibende Dauer „mittelst der Ermahnungen und Unterweisungen in der evangelischen Lehre, welche in seinen Büchern enthalten unter den Gläubigen allgemeine Verbreitung gefunden." Aehnliches schrieb er am 28. Juli 1666 den Klosterfrauen der Visitation zu Annecy: „Die Heiligkeit und Weisheit des Franz von Sales erfülle den ganzen christlichen Erdkreis"; voll der Bewunderung für seine herrlichen Verdienste und „seine durchaus erhabene Lehre" habe er ihn zum „vorzüglichen Lebensführer und Lehrmeister für sich erwählt." Unser Vorgänger hl. And. Clemens IX. schätzte die Lehrthätigkeit des hl. Franziskus so hoch, daß er noch vor seinem Pontifikate den Ausspruch that: „Salesius habe zum Wohle der Seelen mit seinen vortrefflichen Schriften gleichsam eine Rüst-

kammer der Gottseligkeit aufgebaut"; als Papst dann ertheilte er der zu Ehren des Heiligen verfaßten und also lautenden Antiphon: „Der Herr erfüllte den hl. Franziskus mit dem Geiste der Einsicht, und er spendete dem Werke Gottes die Wasser der Lehre", seine Gutheißung. In Uebereinstimmung mit seinen Vorgängern trug Papst Benedikt XIV. hl. And. kein Bedenken, zu behaupten: es seien die Bücher des Bischofs von Genf mit einer unter höherem Einflusse gewonnenen Wissenschaft verfaßt; auf seine Auctorität gestützt entschied er schwierige Fragen, und nannte ihn „den weisesten Seelenleiter" (Constitution: «Pastoralis curæ» v. 5. Aug. 1741).

So ist es denn kein Wunder, wenn eine große Zahl durch Geist und Wissenschaft hervorragender Männer, akademische Lehrer, große Redner und Rechtsgelehrte, ausgezeichnete Gottesgelehrte und sogar fürstliche Personen bis auf unsere Tage herab jenem wahrhaft großen und so gelehrten Manne laut und offen ihre Anerkennung zollten, ja wenn viele ihn zu ihrem Lehrer nahmen und Manches aus seinen Büchern in ihren eigenen Schriften verwendeten. Wirklich auch hat diese allgemeine Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der Wissenschaft des hl. Salesius in nichts Anderm ihren Grund, als eben in der Art und Beschaffenheit seiner Lehre: auf dem erhabenen Gipfel seines heil. Lebens nämlich strahlt sie bei ihm der Art hervor, daß sie vollkommen die eines Kirchenlehrers ist, und den Gedanken nahe legt, dieser Heilige sei den vorzüglichsten von Christus dem Herrn seiner Braut verliehenen Lehrern beizuzählen. Denn obwohl schon das hohe Alterthum jene hl. Lehrer, die in den ersten Jahrhunderten der Kirche geblüht, so berühmt macht, überdies die Schönheit der lateinischen und griechischen Sprache, worin sie ihre Werke geschrieben, ihnen noch zur Zierde gereicht; so ist doch bei diesem Lehramte das die Hauptsache, und (wie wir oben angedeutet) ein unabweisliches Erforderniß, daß in den Schriften eine über das gewöhnliche Maß erhabene himmlische Lehrweisheit zu Tage trete, welche mit der Fülle und Mannigfaltigkeit ihrer Beweisgründe, vom Lichtglanz wie umkleidet, den ganzen Leib der Kirche mit neuem Lichte übergießt und den Gläubigen zur Förderung ihres Heiles dient.

Nun dieses Verdienstes Lob und Ruhm gebührt vorzüglich den Schriftwerken des Bischofs von Genf. Mag man seine ascetischen Werke für Anleitung zu einem frommen und heiligen Christenwandel, oder mag man seine Controversschriften zur Vertheidigung des Glaubens und Widerlegung der Häretiker, oder seine Abhandlungen über die Verkündigung des Wortes Gottes in Betracht ziehen: Niemand vermag es zu verkennen, wie großer Nutzen durch diesen Heiligen dem katholischen Volke gebracht worden ist. Mit Gelehrtheit, Scharfsinn und Klarheit verfaßte er in 12 Büchern die herrliche und unvergleichliche Abhandlung „über die Liebe Gottes", welche eben so viele Lobpreiser der Anmuth ihres Verfassers, als Leser hat. Besonders aber hat er in einem andern Werke mit dem Titel „Philothea" die Tugend in den lebhaftesten Farben gezeichnet; indem er darin das Hügelige gerade, und das Rauhe zu ebenem Wege machte, zeigte er allen Christgläubigen den Weg zur Tugend also zugänglich, daß seitdem die wahre Gottseligkeit ihr Licht überall hin verbreitete und sich Zugang bahnte zu dem Throne der Könige, den Zelten der Heerführer und den Tribunalen der Richter, in die Zollstätten, Werkstätten und selbst in die Hütten der Hirten. In diesen Schriften schöpfte er aus dem Borne der heiligen Lehre die höchsten Grundsätze der Wissenschaft der Heiligen und erörtert sie dergestalt, daß eben hierin der ihn eigenthümlich auszeichnende Vorzug erkannt wurde, daß er es verstanden habe, die Heilswissenschaft allen Verhältnissen der Gläubigen eben so weise als milde anzupassen. Hiezu kommen die Abhandlungen, welche das Amt der Lehrer der Gottseligkeit betreffen, sowie die durch Weisheit, Klugheit und Milde ausgezeichneten Regeln, welche er für die Klosterfrauen des von ihm gestifteten Ordens der Heimsuchung der allerseligsten Jungfrau Maria niedergeschrieben hat. Eine überaus reiche Saat des Nutzens für das ascetische Leben bieten desgleichen seine zahlreichen Briefe dar. Denkwürdig ist dabei besonders der Umstand, daß er, voll des Geistes Gottes, und dem Urheber aller Lieblichkeit sich anschließend, in seinen Briefen die Samenkörner der andächtigen Verehrung des allerheiligsten Herzens Jesu ausgestreut hat, deren erstaunliche, zum größten Segen der Frömmigkeit beitragende Verbreitung inmitten Unserer gegenwärtigen herben Drangsal zu sehen Unserm Herzen das höchste Frohlocken bereitet. Es darf auch nicht übergangen werden, daß in diesen gelehrten Arbeiten des hl. Franziskus, zumal in seiner Auslegung des hohen Liedes, manche räthselhafte Stellen der hl. Schriften, die einen erbaulichen und bildlichen Sinn haben, aufgeschlossen, Schwierigkeiten gelöst und Dunkelheiten mit neuem Lichte aufgehellt werden. Hieraus darf geschlossen werden, Gott habe durch den Einfluß seines himmlischen Gnadenstromes diesem Heiligen den Sinn erschlossen, um zu verstehen die Schriften und sie Gelehrten und Ungelehrten verständlich zu machen. Ferners hat er zur Ueberwindung der Halsstarrigkeit der Irrlehrer seiner Tage und zur Befestigung der Katholiken mit eben so großem Geschicke, wie er ascetische Gegenstände behandelte, das Buch „der Controversen", welches eine vollständige Beweisführung für den katholischen Glauben enthält, und andere Abhandlungen und Predigten über die Glaubenswahrheiten, sowie auch das Werk mit dem Titel: „Die Fahne des Kreuzes" verfaßt. In allen diesen Schriften verfocht er die Sache der Kirche mit solcher Kraft, daß er eine unzählige Menge Verirrter in ihren Schooß zurückführte und in der Provinz Chablais weit und breit den katholischen Glauben wiederum herstellte. Vor allem aus aber vertheidigte er das Ansehen des Apostolischen Stuhles und des römischen Papstes, des Nachfolgers des hl. Petrus, und entwickelte die Bedeutung und das Wesen des Primates selbst mit einer solchen Klarheit, daß er hiedurch den Lehrentscheidungen des vatikanischen allgemeinen Concils glücklich vorgearbeitet hat. In der That, was er in seinen „Controversen" in der vierzigsten Rede, deren Urschrift gerade zur Zeit der Concilsberathung aufgefunden wurde, über die Unfehlbarkeit des römischen Papstes ausführt und beweist, ist von solcher Bedeutung, daß es einige damals in der Sache noch unentschiedene Concilsväter zur Entscheidung für die Aufstellung des Glaubenssatzes geführt hat.

(Schluß folgt.)

Von Neujahr 1877 zu Neujahr 1878.

(Schluß.)

Aufgabe und Zielpunkte.

„Handelt männlich und seid stark" (I. Cor. 16, 13)! Mit diesen Worten ist unsere nächste Aufgabe bezeichnet. Den wachsamen, den im Glauben fest stehenden Katholiken, die ihre Zeit und deren Forderungen erfassen, drängt es sich auf, daß es mit dem Jammern und Klagen, dem Beten und Dulden allein nicht mehr gemacht ist, daß wir uns aufraffen und handeln müssen. Nicht der zaudernde und zuwartende, sondern der werkthätige, männlich handelnde, entschieden auftretende Katholicismus kann uns mit Gottes Hülfe retten, unserer Kirche wieder zur gebührenden Geltung helfen, den Katholiken, wie anderswo, so in der Schweiz, jene Achtung und Bedeutung verschaffen, ohne welche man nicht unterhandeln und sich verständigen kann, sondern Alles über sich ergehen lassen muß.

Ist diese Mahnung nöthig? so fragen wir nochmals. Wir antworten mit Thatsachen. Jener Katholiken, die für ihre Kirche gar nichts thun, gleichgültig zusehen, wenn sie geschmäht, bedrückt, beraubt wird; die, anstatt für deren Ehre mannhaft einzustehen, sich derselben sogar schämen — dieser Erbärmlichen wollen wir gar nicht gedenken. Es gibt andere, die katholisch sein wollen, denen man aber, wie jemand spottend bemerkte, gleichsam noch den Lohn dafür geben sollte. Es gibt noch mehr solcher, welche genug gethan zu haben glauben, wenn sie sich zur Kirche halten, ihren Gottesdienst besuchen, beten, Andachten abhalten, wallfahrten, sich in fromme Vereine aufnehmen lassen. Wollen wir das tadeln oder gering schätzen? Da sei Gott vor! Wir würden es uns zu großer Schuld anrechnen, wenn wir Anlaß würden, daß ein Wort weniger gebetet, ein kirchliches Heilsmittel weniger benutzt würde; im Gegentheil, wir können nur mahnen, daß noch

mehr, noch ernster und anhaltender gebetet werde. Auf diesem Fundamente müssen wir bauen; Gottes Gnade und Segen, in demüthigem Gebete erfleht, gibt all' unserm Thun Kraft und Halt, Erfolg und Verdienst. Zuerst beten, dann arbeiten! „Gehe hin und thue desgleichen!" sagte Christus; „handelt männlich und seid stark!" sagte sein Apostel, und darnach thaten alle ächten Jünger Jesu. Beten haben wir jetzt gelernt, die Noth hat uns dazu gezwungen, und dafür sei Gott Dank gesagt; jetzt müssen wir noch arbeiten lernen, und wenn wir das ernst und ausdauernd zur Hand nehmen, so werden wir mit Gottes Gnade noch mehr Ursache zum Danken haben.

Auch hier verwahren wir uns vor der Anmaßung, daß erst wir dies sagen müßten, und noch kein Anfang mit ernster Thätigkeit zum Wiederaufbau unserer schwer geschädigten Kirche, zur Förderung der katholischen Interessen in der Schweiz gemacht worden wäre. Mit Dank und Freude erblicken wir jetzt schon ein reges Vereinsleben zu kirchlichen Zwecken. Der Pinsverein hat schon Großes geleistet; die einzelnen Zweige seiner Thätigkeit sind gut angelegt und greifen praktisch in's Leben ein. Möge er im Centrum und in den Kreisen der einzelnen Kantone immer mehr sich ausbreiten und erstarken! Daneben erblicken wir konservative Männervereine, Müttervereine zu christlicher Erziehung, Bücher- und Preßvereine zur Verbreitung einer gesunden Lektüre u. a. m. Viele derselben sind noch junge Pflanzen, mögen gute Gärtner sich überall derselben annehmen, und sie unter ihrer Hand gedeihen und fruchtbar werden. Eine noch umfassendere Vereinigung der Katholiken zur Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung, die in einem großen Theile unseres Vaterlandes „ein Eber aus dem Walde zerwühlet hat" (Psm. 79, 14), zur Abwehr einer schmählichen Bevogtung und Fesselung der katholischen Kirche, der „Freigebornen", — zum Aufbau eines oder zweier Sitze katholischer Wissenschaft — das sind Zielpunkte, auf die wir mit sehnendem Auge und hoffendem Herzen hinblicken. Gerne bescheiden wir uns, Winke von Höhergestellten über das Wann und Wie abzuwarten, hoffen aber fest, daß diese Winke rechtzeitig kommen werden.

Unterdessen wollen wir uns bemühen, in den untern Kreisen die Kräfte zu vermehren und zu stärken, jene Kräfte, welche die Grundlage einer erfolgreichen allgemeinen Bethätigung bilden. Wenden wir uns deshalb zu der Thätigkeit im Kreise der Familien und des Einzelnlebens.

Ist es nöthig, so müssen wir nochmals fragen, daß wir uns hier zu größerer Thätigkeit aufraffen, ernster, ein- und umsichtiger arbeiten, männlich und stark handeln?

Wir antworten wieder: es ist ein weit verbreitetes Vorurtheil, daß der Katholicismus die geistige Bildung und die materielle Wohlfahrt hemme; daß — wie einer sagte — da, wo man das Kreuz macht, die Landwirthschaft, der Straßenbau, die Industrie vernachlässigt werde, Schmutz und Zerfall in den Häusern und Dörfern herrsche, ein armes und dummes Volk in elenden Wohnungen verkümmere. Noch unlängst wies einer darauf hin, daß die savoyschen Ufer des Genfersees, wo der Katholizismus herrsche, in einem wehethuenden Gegensatz stehen zu den blühenden, reichbesetzten Ufern des protestantischen Waadtlandes. Wer so urtheilt, ist nicht weit herumgekommen, und hat nicht tiefer geblickt, noch richtig geschätzt. Wenn solche Erscheinungen sich zeigen, so liegt die Ursache nicht im Katholicismus. Nicht bloß in jenen Zeiten, wo der große Riß in der Kirche noch nicht stattfand, alles freudig aufblühte und in allen Beziehungen, geistig wie materiell, Herrliches geschaffen wurde — auch jetzt noch zeigt der Katholicismus Länder, Gegenden, Ortschaften, Familienbesitzungen, welche mit den bestbebauten und blühendsten anderer Confessionen wetteifern, auch in unserem Vaterlande. Von den andern Gesichtspunkten, den wichtigern und entscheidenden: der körperlichen Gesundheit und Rüstigkeit, der Einfachheit und Solidität, der Geradheit des Charakters, der Sittlichkeit und Religiösität, welche dem Leben und Streben erst den wahren Werth verleihen, wollen wir hier abstrahiren. Genug: während in den Kreisen, wo tiefere Einsicht, große Erfahrung, ernste und würdige Auffassung des Lebens herrscht, der Katholicismus immer mehr im Werthe steigt und die Edelsten und Besten sich ihm wieder zuwenden, herrscht noch in der großen Masse jenes Vorurtheil gegen ihn, und dieses Vorurtheil, verbunden mit der Schlaffheit und Unthätigkeit vieler geborner Katholiken, trägt mächtig dazu bei, ihn herabzusetzen und zu verdrängen.

Es ist Thatsache, daß die Katholiken, welche ihre Ueberzeugung nicht opfern, vielfältig zurückgesetzt werden im Staatsdienst, oben und unten, in den höhern und niedern Lehrerstellen, im Heere, in den Beamtungen der großen Gesellschaften. Es ist unläugbare Thatsache, daß Akatholiken dieser und jener Art, getaufte und ungetaufte, auch in katholischen Gegenden sich eindrängen in die industriellen Etablissements, in den Handel, in den Güterbesitz, in Pachthöfe, in Gasthäuser und Curanstalten, daß eine große Anzahl schöner alter und neuer Besitzungen in ihren Händen sich befinden. Wir sind weit entfernt, der erlaubten und innerlich berechtigten Thätigkeit hierin Schranken setzen zu wollen, oder zu verkennen, daß auch Katholiken unter dem Schutz der gleichen Gesetze anderswo sich gleicher Errungenschaften erfreuen. Aber das Verhältniß ist ein ungleiches, und der Schaden dieser Ungleichheit ist nicht bloß ein materieller. Die Bedeutung einer Religionsgenossenschaft, einer Kirche, richtet sich äußerlich nach der Zahl und Bedeutung ihrer Mitglieder, nach ihren geistigen und materiellen Kräften. Wenn diese nicht Schritt halten mit den entgegenstehenden, so ist die natürliche Folge, daß unsere Religionsgenossenschaft, unsere Kirche nach und nach ihre Bedeutung verliert, daß sie zurückgesetzt, verdrängt, endlich, wenn es sein könnte, sogar vertrieben und vernichtet würde. In den ersten Zeiten des Christenthums drangen die Christen bald einmal in das Heer, in das Forum, in's Palatium ein; wollen wir die traurige Kehrseite des Bildes bieten? Die Schuld läge dann an uns, nicht an unserer Kirche. Vergangenheit und Gegenwart leisten den Beweis dafür. Abgesehen von den Zeiten des Mittelalters, wo ein religiöses Band die ganze christliche Völkerfamilie umschlang und in den freien Gemeinwesen Italiens, Deutschlands und der Niederlande herrliche Schöpfungen entstanden, ist selbst unsere Zeit reich an Belegen, daß wissenschaftlicher Sinn, rege Thätigkeit in den geistigen und materiellen Gebieten ganz gut mit kirchlicher Gesinnung und warmer Religiösität sich vereint. Nicht unter Theologen allein, auch unter Mathematikern, Astronomen, Naturforschern, unter Aerzten und Juristen, unter Offizieren im Heer und in der Marine, unter Industriellen und Technikern, zählt die katholische Kirche heut zu Tag, wie früher, eine Menge ihrer treuen Söhne und eifrigen Bekenner. In Dörfern und Städten finden sich katholische Familien, wo die häusliche Andacht und die häusliche Thätigkeit eifrig gepflegt, die Sonn- und Festtage heilig gehalten und die Werktage gut benützt werden, wo Haus und Feld die freundlichen Spuren der Ordnung, des Verstandes und des Fleißes zeigen. Sind es zehn und hundert, warum könnten es nicht auch tausende und zehntausende sein?

In diesem Punkte müssen wir mehr und Besseres zu leisten suchen. Auch wir Geistliche, obwohl nicht dieses Gebiet unser erstes und wichtigstes ist, müssen dazu beitragen, daß zu dem Streben nach dem Reiche Gottes auch das Uebrige hinzukömmt. Es ist im Gebiet der christlichen Moral eine Seite, die — wie uns scheint — nicht genug hervorgehoben wird: die Belehrung über die Pflicht und Pflege einer gründlichen geistigen Entwicklung nach den verschiedenen Ständen und Berufsarten, wie es die Zeit gebieterisch verlangt; über die bürgerlichen und socialen Pflichten; über die Pflicht der treuen, gewissenhaften Arbeit, der Gewinnung eines soliden, mäßigen Wohlstandes für alle die, welche nicht in heroischer Weltentsagung um Christi willen und zum Heil ihrer Mitmenschen auf die irdischen Güter verzichten; über die Pflicht Aller, auch der Reichen und Begüterten, irgend eine nützliche Thätigkeit je nach Talent und Bedarf der Umstände zu betreiben; über jene Ehre und jenes Verdienst, das sich der von Gott mit reichen geistigen oder materiellen Gaben Gesegnete er

werben kann, wenn er in christlichem Geist für seine Mitmenschen wirkt und arbeitet, sei es im Gemeinde- und Staatsdienst, oder in wohlthätigen Vereinen, oder in stiller, anspruchsloser Wirksamkeit, wie ihn Gott dazu ermahnt. Durch die werkthätige Ausführung dieser Grundsätze würden wir an geistigen und materiellen Kräften gewinnen, und dem Verdrängen und Verdrücken wehren.

In den Katechismen für die Jugend ist darüber wenig gesagt; es wäre da auch noch nicht der Platz, weil das Verständniß dafür noch nicht da ist; in den Vorträgen an das heranwachsende Geschlecht und an Erwachsene wird wohl zu wenig darüber gesprochen, und eine Entschuldigung dafür mag in der traurigen Nothwendigkeit liegen, daß wir in unserer hochgebildeten Zeit wieder die Elemente, die ersten Grundlagen des christlichen Lebens wahren müssen. Aber darüber hinaus sollte es doch mehr und eifriger geschehen, und gleich den Israeliten, die am Bau Jerusalems arbeiteten, sollten Schwert und Bauwerkzeug gehandhabt werden. Wir müssen da nichts erfinden, es liegt schon vor, und all' die obgenannten Pflichtenkreise sind in den Werken der Kirchenlehrer und der Theologen schon dargestellt und in den rechten Verband und Organismus der christlichen Sitte gebracht.

Hausvater, gib aus deinem Vorrath Altes und Neues hervor, und ihr Hausgenossen, junge und alte, labt und stärkt euch daran, daß ihr kräftig werdet und männlich handelt! Das walte Gott.

✠

Joseph Alois Stampfli,
Pfarrer in Wangen.

Der Tod hat dem Kanton Solothurn einen tüchtigen und treukatholischen Priester geraubt. Montag, den 7. Jänner starb nach dreiwöchentlicher Krankhei noch im kräftigsten Mannesalter, erst 38 Jahre alt, der Hochw. Hr. Stampfli Pfarrer in Wangen.

Joseph Alois Stampfli wurde geboren im Jahre 1840 auf Gallishof Pfarrgemeinde Aeschi. Er stammte aus einer kernhaften, naturwüchsigen und religiös gesinnten Bauernfamilie. Nachdem er mit bestem Erfolge die Primarschulen seiner Heimathgemeinde durchlaufen, entschloß er sich, schon 16 Jahre alt, zum Studium. Im Herbste 1856 trat er in Solothurn in die erste Gymnasialklasse ein. Schon da ergriff er seinen Lebensberuf mit solchem Ernste und arbeitete mit solchem Fleiß und Erfolg, daß er nach dem übereinstimmenden Urtheil seiner Lehrer das folgende Jahr die dritte Klasse besuchen konnte. Am Ende desselben hatte er sich wieder in allen Fächern die erste Note erworben, wie überhaupt bei Alois Stampfli die Cataloge in allen seinen Studienjahren und in allen Fächern nur die erste Fortschrittsnote aufweisen, ein Beweis, mit welcher Ausdauer und mit welchem Fleiße der Selige seinem schönen Ziele zustrebte. Schon als Student war er als braver, sittenreiner Jüngling, als freundlicher Charakter, als guter Sänger und Deklamator allgemein und besonders auch in geselligen Kreisen sehr beliebt.

Im Jahre 1863 trat Stampfli sein Berufsstudium an. Wohl schon lange trug er den festen Entschluß im Herzen, mit Gottes Gnade einmal Priester zu werden. Die eigentliche Berufsentscheidung war daher auch bald getroffen. Die zwei ersten Curse der Theologie studirte er in Solothurn, zur Freude seiner Lehrer, in seinem Fleiße und in seinem Leben jedem Studirenden ein leuchtendes Vorbild. Hierauf bezog er die Universität Tübingen und setzte daselbst noch ein Jahr unter den ausgezeichneten Professoren Hefele, Kuhn, Aberle sel. u. s. w. seine Studien mit demselben Eifer fort. Mit gründlichen und umfassenden theologischen Kenntnissen ausgerüstet, kehrte Stampfli in seinen Heimathkanton zurück. Er fühlte aber selbst sehr wohl, daß zum glücklichen Eintritt in's Priesterleben und zur segensreichen Wirksamkeit in demselben nicht nur wissenschaftliche Tüchtigkeit, sondern auch eine wahre Herzensvorbereitung erforderlich ist, die durch geistliche Uebungen und ein wirklich geistliches Leben gewonnen wird. Auf den Rath geistlicher Freunde und mit Erlaubniß des Hochwürdigsten Bischofs Eugenius besuchte er hiefür das weltberühmte Seminar St. Sulpice in Paris.

Dort verlebte der Hingeschiedene ein glückliches Jahr. Mit Liebe und Begeisterung gedachte er später so oft seines Seminarlebens in St. Sulpice. Hier fand er ein gründliches, namentlich auf's Praktische hinzielendes wissenschaftliches Streben, vor Allem aber ein ausgezeichnetes geistliches Leben und den milden, freundlichen Verkehr mit hervorragenden gelehrten und wahrhaft frommen Männern. Sein besonderer Führer und Gewissensrath war der als Gelehrter und Ascet berühmte Lehir, dem er zeitlebens ein theures Andenken bewahrte. Als dieser sein väterlicher Freund im Jahre 1868, den 13 Jänner, ihm in die Ewigkeit vorausging, hat ihm Stampfli in der „Schweizerischen Kirchen-Zeitung" einen rührenden Nachruf gewidmet als „eine Blume auf das Grab des Hochw. Hrn. Lehir."

Im Sommer 1867 kehrte Stampfli von Paris zurück, um von seinem eigenen Oberhirten, dem Hochwst. Bischof Eugenius, die hl. Priesterweihe zu empfangen. Das feierliche Versprechen, Ehrfurcht und Gehorsam gegen den rechtmäßigen Bischof, das er am Tage der Priesterweihe in dessen Hände abgelegt, hat der Verstorbene in stürmischer Zeit treu bewahrt bis zum Tode. Wie er sich nach der hl. Priesterweihe noch in stiller Zurückgezogenheit auf seinen Ehren- und Freudentag, auf die Feier seiner ersten hl. Messe am Mariä-Himmelfahrtsfest vorbereitete, erfreute ihn noch ein herrlicher Brief von seinem Direktor Lehir in St. Sulpice, worin ihm dieser besonders die Erhabenheit des katholischen Priesterthums vor die Seele führte. Er schrieb ihm u. A. folgende schönen, sinnigen Worte:

„In diesen Tagen sind also große Wunder an Ihnen geschehen. Der hl. Geist ist über Sie gekommen, die Kraft des Allerhöchsten hat Sie überschattet, und das, was von Ihnen geboren werden, was die Frucht Ihres fruchtbaren Wortes sein wird, wird Sohn Gottes genannt werden und wahrhaft sein. Es ist dieses ein Privilegium, welches Sie selbst über die Engel stellt.... Die heiligste Jungfrau, durch deren Hände Sie gerade am Tage ihrer glorreichen Himmelfahrt Ihr erstes hl. Meßopfer Gott darbringen werden, wird Ihre Stütze und Ihre Kraft sein. Sie haben mit ihr ausgerufen: „„Siehe, ich bin ein Diener des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte;"" Sie haben beim Empfang der hl. Weihen nicht Ihre eigenen Interessen gesucht, sondern diejenigen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, seiner hl. Kirche und der Seelen. Es ist also durchaus billig, daß Gott Sie nicht verlasse und seine Gnade ist Ihnen gerade kraft des Sakramentes für Ihr ganzes Leben zugesichert.... Ich danke Gott, daß er mich durch das Band der innigsten Liebe mit Ihnen vereinigt hat, welche Liebe mir die Pflicht auferlegte, für Sie zu beten und mich hoffen läßt, an den Früchten Ihrer hl. Opfer Theil zu nehmen."

(Schluß folgt.)

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. „Möge Gott ihm so verzeihen, wie ich ihm von Herzen vergebe!" so sprach Pius IX. über den verstorbenen König Viktor Emmanuel. Das ist wieder eines jener ausgezeichneten Worte, mit welchen, wie kein Anderer, Papst Pius die Dinge kurz und treffend, scharf und mild zugleich bezeichnet. Er kann jenem all' das persönliche Unrecht, das namenlos schwere und bittere, von Herzen vergeben, aber das Unrecht gegen Gott und Gottes Sache zu verzeihen, das vermag er nicht; er kann Gottes Gesetz und Ordnung nicht preisgeben. Gott wird zu seiner Sache schauen.

Wir wollen uns nicht zum Richter über die Herzen aufwerfen. Aber was thatsächlich vorliegt, das dürfen wir nach dem Maßstab der Gerechtigkeit objektiv beurtheilen. Nun aber steht es fest, und selbst protestantische Stimmen müssen es bekennen, daß die Mittel, welche das sog. italienische Königthum anwandte, um sich in den Besitz des Kirchenstaates, endlich auch Roms zu setzen, schlecht und verworfen sind, mehr als wir es aussprechen können; daß Viktor Emmanuel sich mit Männern umgab, die vor keiner Schlechtigkeit zurücktraten, wenn es galt, ihre Zwecke

zu erreichen; daß dieser Zweck, vorgeblich die Einigung Italiens und dessen Neugeburt und Erhebung, im grellsten Gegensatz zu dem Erfolge steht, daß Italien noch nie so arm, elend, von Faktionen zerrissen, vom Ausland abhängig, so rechts- und ordnungslos war als jetzt. Es ist dies nicht das Werk Viktor Emmanuels, aber er ließ sich dabei voranstellen, und statt selbstständig, ernst und entschieden einzugreifen, zu wehren und zu bauen, trieb er Anderes, was seinen Gelüsten mehr zusagte. Die Parteiblätter erheben ihn, weil er ihrer Sache diente; das Volk rühmt ihn, weil er sich volksthümlich zu benehmen wußte, und es seine Schwächen übersah; wer unbestochen, nach den ewigen Grundsätzen der Wahrheit und des Rechtes urtheilt, kann nur mit Pius IX. sagen: „Möge ihm Gott verzeihen!" Ohne Vergütung gibt es aber keine Verzeihung, das ist Gottes Wort und Ordnung.

Merken sich's diejenigen, welche im schweizerischen Vaterlande Aehnliches gefrevelt haben, und jetzt sich selbst oder andere täuschend darauf hinweisen, daß am Ende auch die Kirche verzeihe, wenn sie nicht anders könne. Den Zurückkehrenden kann sie aufnehmen, das Unrecht kann sie ewig nie als Recht erklären.

Diöcese Basel. Thesen für die Priester-Conferenzen der Diöcese Basel auf das Jahr 1878.

1. Num cantus, jam diu in ecclesiis nostris usu receptus, præceptis s. Ecclesiæ catholicæ respondet? Quomodo hic cantus juxta sensum Ecclesiæ ad augendam cultus divini celebrationem in melius restitui potest?

2. Quum propter novas leges, quæ ad scholas ac juventutis institutionem pertinent, ratio doctrinam christianam discipulis tradendi immutetur necesse sit, quumque temporum et rerum in confœderationis helveticæ finibus nova indoles institutioni juventutis in doctrina christiana impedimenta varia objiciat: quæritur, quibus remediis pastores animarum his periculis et difficultatibus occurrere atque divinum religionis opus sartum tectum tueri possint?

3. Quæ sunt sacerdotis officia in ministrando asservandoque sanctissimo Eucharistiæ sacramento? Et quæ præcepta ecclesiastica hoc sub respectu generatim observanda veniunt?

4. Est ne sacerdotis, opera charitatis christianæ fovere et promovere? Quomodo fideles ad ea exercenda, quantum optime fieri potest, incitabit? Nonne optandum et quomodo assequendum, ut in iis, quæ ad charitatem christianam pertinent, catholici majorem exserant zelum, immo cæteris præeant? Piæ confraternitates et associationes quem in hujusmodi operibus charitativis locum occupare convenit? Quænam denique charitatis opera in primis voluntati beneficorum commendabit?

1. Entspricht die herkömmliche Gesangsweise beim kirchlichen Gottesdienst durchweg den Vorschriften der heiligen katholischen Kirche? Und wie kann dieser Gesang nach dem Sinn und Geiste der Kirche zur Hebung der Gottesdienstfeier verbessert werden?

2. Weil in Folge neuer Gesetze über das Schulwesen der christliche religiöse Jugendunterricht nicht mehr in gleicher Weise wie früher ertheilt werden kann und überhaupt der Zeitgeist und die Zeitverhältnisse in der Schweiz der Christenlehrunterweisung heut zu Tage mancherlei Hemmnisse bereiten, so frägt sich, welcher Wege und Mittel der Seelsorger sich bedienen soll, um den Gefahren und Schwierigkeiten vorzubeugen und das kirchliche Lehramt gegenüber der Jugend in der nöthigen Ausdehnung und mit dem erforderlichen Nachdruck zu erfüllen?

3. Welches sind die Pflichten der Priester bezüglich der Verwaltung und Aufbewahrung des heiligsten Altarssakramentes? Und welche kirchliche Vorschriften sind hierauf bezüglich im Allgemeinen zu beobachten?

4. Ist es Sache des Geistlichen, sich der Werke christlicher Liebe anzunehmen und sie zu fördern? Wie soll er die Gläubigen zu deren Verrichtung und zwar zu ihrer zweckdienlichsten und verdienstlichsten Ausübung aneifern? Ist nicht zu wünschen und wie kann es verlangt werden, daß in Dingen, welche auf die christliche Mildthätigkeit Bezug haben, die Katholiken sich mehr hervorthun und mehr Einfluß üben? Welche Antheilnahme hieran geziemt insbesondere den frommen Bruderschaften und kirchlichen Vereinen? Was für Liebeswerke verdienen gegenwärtig den mildherzigen Gläubigen vorzugsweise empfohlen zu werden?

Luzern, den 2. Jan. 1878.

† Eugenius,
Bischof von Basel.

Aus den Kantonen.

Solothurn. Die Regierung hat sämmtliche Kantone der „Diöcesankonferenz" (!), auch Luzern und Zug, zur Regulirung finanzieller Verhältnisse auf den 26. Januar einberufen. — Eine Diöcesankonferenz gibt es also noch, und Solothurns Regierung, die den Bisthumsvertrag nach allen Seiten hin zerschlagen half, steht an ihrer Spitze. Das riecht nach Liquidation und „Russenberger", könnte aber — so hoffen wir — zur Einsetzung einer neuen „Verwaltung" führen.

⊢ Die „Solothurn-Zeitung" hält (Nr. 11) der Regierung vor: „Bald 3 Jahre existirt in unserer Verfassung folgender Artikel 14: „Der Gesetzgebung ist vorbehalten, über die äußere Organisation der kirchlichen Genossenschaften und deren Vermögensverwaltung Bestimmungen aufzustellen." Warum bleibt diese Bestimmung auf dem todten Papier? Warum verfügt die Regierung in einer Gemeinde nach der andern nach reiner Willkür über die Pfarr- und Kirchengüter, Mangels gesetzlicher Ausführungsbestimmungen? Vor mit den dringenden Gesetzen zur Beseitigung eines recht und regellosen Zustandes!" — Das ist ein Wort zur rechten Zeit und am rechten Orte. Vielleicht hilft jetzt auch der Grenchner-Handel dazu und noch zu Anderm.

Ueber diesen Grenchner-Handel, der jetzt eine vielleicht nur zu große Celebrität erlangt hat, haben wir dem in letzter Nummer Angegebenen noch Folgendes nachzutragen. Sonntags den 6. Januar predigte also der soloth. Pastor Bobst in der Pfarrkirche zu Grenchen und soll dabei weidlich über Rom, Jesuiten u. dgl. geschimpft und sie mit Herodes und den Pharisäern in Parallele gestellt haben. Gegen den ausdrücklichen Vorbehalt des Gemeinderathes, daß außer Vorträgen sonst keinerlei kirchliche Verrichtungen vorgenommen werden dürften, taufte er nachher zwei Kinder, wozu er, da der Taufstein geschlossen war, die nothwendigen Geräthschaften herbeischaffen ließ. Mittwoch den 9. wurde ein in Grenchen verstorbener Lehrer, der zur altkatholischen Sekte gehörte, beerdigt. Bobst funktionirte dabei und ging nachher mit seinen Gesinnungsgenossen (auch Ldmm. Brosi war daselbst) in die Kirche, wo er den Trauergottesdienst hielt — wiederum ohne Erlaubniß, ja, ohne Anzeige bei der Behörde, hingegen vertrauend auf den Schutz von 4 Landjägern, die hinbeordert waren, „um jede Störung zu verhüten." So war der Ortspfarrer gezwungen, die entweihte Kirche vor der Hand zu verlassen.

Diese Frechheit des „Staatspfaffen", eines unsäglich eitlen, geckenhaften Subjektes, und der rücksichtslose Willkürakt der altkatholischen Regierungspartei erregte eine gewaltige Aufregung unter den Grenchnern, auch bei den Freisinnigen. Sonntags den 13. Januar wurde Kirchgemeinde gehalten und da mit 220 gegen 40 Stimmen beschlossen:

1. Die kathol. Pfarrgemeinde Grenchen erklärt, dem christkatholischen Verein — der sog. altkatholischen Sekte — nicht beitreten zu wollen und demgemäß die Benützung der Pfarrkirche Grenchen dem christkatholischen Verein zu **keinerlei Zwecken** mehr zu gestatten.

2. Der Gemeindebeschluß vom 15. Dezember 1872, es solle das Dogma der Unfehlbarkeit weder in der Schule noch in der Kirche gelehrt werden, wird aufrecht erhalten; dem hiesigen Pfarramt wird zur Pflicht gemacht, gegen jeden Andersgläubigen in toleranter Weise zu handeln, um den confessionellen Frieden zu wahren.

3. Die katholische Kirchgemeinde protestirt im Interesse des confessionellen Friedens gleichzeitig gegen die unbefugte direkte oder indirekte Einmischung der Staatsbehörde in ihre confessionellen Angelegenheiten.

Das hatte die regierende Clique in Solothurn nicht erwartet. Es ist ergötzlich zu lesen, wie ihre Organe, drinnen und draußen, diesen gewaltigen Schlag abzuschwächen, die Regierung

aus der Geschichte zu ziehen, die Grenchner theils zu verspotten, theils bei ihrem politischen und religiösen Freisinn zu fassen und umzuwenden suchen. Umsonst, sie können zwei bedeutende Stöße ins Herz des „Systems“ nicht verbergen: die kräftige Zurückweisung willkürlicher Eingriffe in die kirchlichen Angelegenheiten der Gemeinde und die Zurückweisung der altkatholischen Sekte, deren bodenlose Erbärmlichkeit und Servilität hier wieder in Wort und Werk personificirt hervortrat.

Es ist nur zu wünschen, daß in diesen zwei Stücken Grenchen den verdientesten Beifall und — Nachahmung finde, und so dem schmachvollen Unwesen des Willkürregimentes und der kopflosen Beförderung eines in Personen und Grundsätzen gleich erbärmlichen Sektenwesens ein Ende gemacht würde. Allein — Wahrheit über Alles! — wir dürfen uns dieser Hoffnung kaum hingeben. Es ist nur zu wahr, was von den Gegnern herausgehoben wurde: im 2. Punkte des Beschlusses der Kirchgemeinde liegt ein Widerspruch und eben so eine unbefugte Anmaßung gegenüber den Gemeindegliedern und den Eltern, welche nun einmal als Katholiken sich dem Entscheid der Kirche betreff der Lehrautorität des Papstes unterwerfen, und ein Recht haben, daß ihnen die volle katholische Wahrheit verkündet werde. Was zudem, außer der officiellen Erklärung der Kirchgemeinde, über jenes Dogma geäußert wurde, von „Theologen und alten Weibern“, von „mittelalterlichen Religionshändeln“, oder gar von einem „Kinder- und Ammendogma der Selbstverhimmelung eines als Werkzeug mißbrauchten Priesterkönigs“ — das gehört in's Waschhaus oder in die Bierstube. Verständige Männer, wie die Grenchner zu sein sich rühmen, sollten die Betrügereien und Albernheitenen, welche über jenes Dogma ausgegossen wurden, nicht nachsprechen. Sind sie Christen und Katholiken, so sollen sie wissen, daß dies Dogma nichts Neues, sondern der Schlußstein der katholischen Anschauung von der Lehrautorität der Kirche ist; glauben sie dieser Lehrautorität der Kirche nicht, so sollen sie jedenfalls bedenken, daß sehr viele Männer, welche unzweifelhaft eben so gescheid sind, als die Grenchner, auf gute Gründe hin daran glauben und sie hübsch bescheiden in diesem Glauben belassen. Also 1 u. 3 mit Anerkennung begrüßt, 2 bessere Ueberlegung anempfohlen.

Aus dem Jura. Delsberg. Die oft wiederholte Aufforderung des „Pays“ an die edle Bernerregierung, den Namen des Subjektes zu nennen, das sich in das Pfarrhaus von Delsberg eingenistet hat, scheint endlich doch die Teuscherei anzuschämen, wenigstens ist die altkatholische Pfarrstelle daselbst im Amtsblatt ausgeschrieben.

Unsere radikalen Winkelblätter wissen stetsfort aus Vorder- und Hinterindien zu berichten, daß bald da, bald dort von der katholischen Geistlichkeit ein Akt der Intoleranz verübt wurde, die sich meist als Erfindungen oder doch Entstellungen bei genauerer Besichtigung herausstellen. So berichtet ein solches, das im Rang der „Lumpensammler“ voransteht, wieder eine Schaudermähr aus Alcoy in — Spanien. Der Geistliche des Orts sei in ein protestantisches Haus gedrungen und habe einer 77jährigen Frau die Oelung ertheilt, und mit diesem Hausfriedensbruche nicht genug, habe andern Tags die Polizei sich des Leichnams bemächtigt und ihn — horribile dictu — auf dem katholischen Gottesacker beerdigt und zwar ohne Erlaubniß der Verwandten und unter Protest des protestantischen Pfarrers. Wir wissen zwar nicht was, oder ob überhaupt an der Geschichte etwas wahr ist, hingegen ist hundert gegen eins zu wetten, daß es sich hier wieder um eine jener bekannten Schacher-Konversionsgeschichten handelt, ein Lieblingsgeschäft protestantischer Geistlichen, im katholischen Spanien, wo heruntergekommene Familien durch klingende Ueberzeugungsmittel zum Protestantismus bekehrt werden, die aber, wenn's zum Sterben kommt, den Handel bereuen und dessen Folgen dadurch gut zu machen suchen, daß sie doch wieder katholisch sterben wollen. Nun darüber wird die signalisirte Untersuchung Licht bringen. [Schon geschehen.] Sonderbar ist aber daß diese selben Blätter nichts wissen und nichts melden von den wirklichen Schandgeschichten, die nicht in Spanien oder sonst in einer Ecke am Weltende, sondern in der sog. freien Schweiz verübt werden, wo den Müttern die Leichen ihrer Kinder gestohlen, wo Verwandte den zunächst Angehörigen entrissen werden, wie im herrlichen Genf und im glücklichen Jura, um sie staatskatholisch zu beerdigen, auch wenn sie katholisch geboren, katholisch gelebt und katholisch gestorben. Lassen wir doch die Spanier, die „unter dem Drucke des Clerus seufzen“, sie werden sich schon zu helfen wissen, und schauen wir zunächst, unter welchem Drucke unsere eigenen Brüder bluten.

Aargau. Das Fündlein mit der periodischen Wiederwahl der Geistlichen hat übel gefehlt. Zu den letzthin schon (in den Personalnachrichten) Angegebenen kommen als wiedergewählt hinzu die hochwürdigen HHrn. Pfarrer Kienberger in Zuzgen, Dekan Rohn in Rohrdorf (590 Ja gegen 16 Nein), Pfarrer Sachs in Mellingen (mit 2/3 der Stimmenden), Kaplan Scherer in Künten (einmüthig bis an 1 Stimme), Pfarrer Koch in Wettingen, Pfarrer Müller in Würenlingen (mit 196 gegen 10), Pfarrer Jul. Fischer in Kaisten (mit 194 gegen 4), Pfarrer Kälin in Ehrendingen, Dekan Huber und Kaplan Frei in Beinwyl (beide einstimmig), Pfarrer Seiler in Berikon, Pfarrer Steph. Stöcklin in Zeihen (einstimmig), Pfarrer Geißmann in Frick (bloß 2 Nein). Den Gewählten und den Wählern unsere Glückswünsche und unsere Anerkennung! Den Erfindern des Kunststückleins sanfte Ruhe auf den Scherben ihres Machwerks und Fortsetzung ihrer glänzenden Erfolge! — Das Basler Volksblatt sagt über die Wahl des Joh. Wirz von Solothurn als altkathol. Pfarrverweser von Möhlin: die Pfarrstelle sei nicht nach Vorschrift ausgeschrieben, die Pfarrangehörigen über den Zweck der Gemeindeversammlung nicht rechtzeitig in Kenntniß gesetzt, die vorgeschriebene Form der Abstimmung nicht beobachtet, der Kandidat im Aargau nicht geprüft worden. Thut nichts, Recht ist, was wir dazu machen, und dann bringt der „Katholik“ in Bern eine galvanisch vergoldete Statistik der „christkatholischen“ Kirche in der Schweiz.

Basselland. Allschwiler Rekurs (Schluß.) Bevor der Verfasser speciell in die Erörterung der Allschwiler Verhältnisse eingeht, schickt er S. 15 ff.) noch eine Prüfung der basellandschaftl. „Kirchenpolitik“ seit 1870 voraus, und zeigt den Herrn Regierungsräthen, daß diese ihre Politik in schroffem Widerspruch gegen die eigene Verfassung stehe. Das Sündenregister, das er ihnen vorhält, ist von hohem und allgemeinem Interesse, und die wohlgeführten Schläge treffen noch außer Basselland manch schuldiges Haupt.

Es erblickt mit Recht in der Dogmatisirung des päpstlichen Universalepiskopates und der Lehrunfehlbarkeit in Sachen des Glaubens und der Sitten den „Fehdehandschuh“ gegen die radikale Anschauung von der Staatsomnipotenz, das religiöse Autoritätsprincip in prägnantester Form, in unlöslichem Widerspruch gegen die Auffassung (sagen wir nur: Anmaßung) des Staates, als jener korporativen Organisation, welche das ganze Gebiet des menschlichen Zusammenlebens, auch das der Religion, in den Kreis ihrer Gesetzgebung ziehen zu können vermeint. Diese radikale Anschauung war die des basellandschaftlichen Regierungsrathes, und dadurch kam er in Opposition, wie gegen die katholische Kirche, so auch gegen die eigene Verfassung. Als verfassungswidrig wird bezeichnet: 1. daß die basellandschaftliche Regierung dem Bischof verbot, die vatikanischen Dekrete zu verkünden; 2. daß sie die Verhängung von kirchlichen Censuren gegen Priester untersagte; 3. daß sie, über das Recht der ersten Exclusiva hinausgehend, die bischöfliche Berufung und Lebenslänglichkeit seines Amtes angreifen half (Deplacetirung des Tit. Bischofs Eugenius); 4. daß sie durch das Gesetz der periodischen Wiederwahl der Pfarrer in die kirchlichen Korporationsrechte (beider Confessionen) eigenmächtig eingriff. — Das Wiederwahlgesetz wird hier einer scharfen Kritik unterzogen und als eine Umstürzung aller kirchlichen Grundsätze, als staatliche „Nothwehr“ gegen die die Principien und Rechte der Kirche nicht feilbietende bischöfliche Kurie erklärt. Diese Kirchenpolitik mit dem gleichzeitigen Culturkampf in Deutschland vergleichend, schließt der Verfasser des Rekurses diesen Abschnitt (S. 20)

mit den Worten: „Der deutsche Kirchenstreit ist Seitens des Staates ein Kampf mit Gesetzen (Culturkampf), der schweizerische ein Kampf mit roher, eines republikanischen Landes unwürdiger Gewalt."

Nachdem der Verfasser des Rekurses auf diese Weise den festen Boden allgemeiner rechtlicher Grundsätze gelegt, geht er (S. 21) speciell auf den Allschwiler-Conflikt ein. Wir müssen hier abbrechen, so interessant auch diese Partie und so gelungen deren Darstellung ist. Unsere Leser werden aus diesem kurzen Referate ersehen haben, daß es sich gewiß der Mühe lohnt, die ganze Rekursschrift genau zu durchgehen. Sie werden sich gewiß auch angesprochen fühlen von der würdigen und gediegenen Zuschrift der hochw. Geistlichkeit des Birsecks, welche dem Rekurs beigefügt ist. —

— Die römisch-katholische Kirchgemeinde in Allschwil beschloß am 6. Januar, dem Gemeinderath eine Erklärung einzugeben, daß sie von nun an nichts mehr an die Besoldung des altkathol. Pastors steuern werde.

St. Gallen. (Corr.) Als statistische Notiz diene Ihnen: Im Jahr 1877 sind im Bisthum St. Gallen nur 3 Priester gestorben, darunter der Senior der Diözese im Alter von 84 Jahren. Gegenwärtig leben noch 4 Priester, die im vorigen Jahrhundert geboren sind; 2 haben die Diözese verlassen; geweiht wurden 5 Theologen, die bereits Alle ihre Verwendung gefunden haben; indeß sind noch vakant 11 Benefizien, davon 3 Pfarreien. Die widerrechtliche und gewaltsame Aufhebung des Knabenseminars macht sich von Jahr zu Jahr fühlbarer.

ρ. **Graubünden.** Soeben erschien der „Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Chur für das Jahr 1878" (Verlag der bischöfl. Kanzlei. 127 Seiten. Preis 1 Fr.)

Gams in seiner Ausgabe der Kirchengeschichte Möhlers (3ter Bd., S. 349) nennt den Churer Schematismus einen „trefflichen" und wir sind der Ansicht, daß ein solches Lob bezüglich der neuen Ausgaben noch mehr berechtigt sei, als bezüglich der frühern. Der Schematismus bietet nicht bloß ein Verzeichniß der Namen der Geistlichen, sondern gibt Aufschluß über Seelenzahl, Gründung und Patrozinium der Pfarreien und deren Filialen, sowie über den Stand der kirchlichen Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten des Bisthums und bietet sodann ein Curriculum vitæ jedes einzelnen in der Diözese angestellten Priesters. Ferner sind vergleichende Tabellen beigefügt. Der Schematismus enthält daher die reichhaltigsten Notizen, die selbst über die Gegenwart hinaus bleibenden Werth haben und die Herausgabe desselben gereicht dem Bisthume Chur zur Ehre.

Seit der Ausgabe des letzten Schematismus (1875) ist die Zahl der angestellten Weltpriester sich ziemlich gleich geblieben. Allerdings enthält das Verzeichniß nur 321, statt wie im Jahr 1875 — 331, allein der Ausfall wurde fast ganz durch Todesfälle unverpfründeter Priester veranlaßt.

Aus Genf. Nach dem Genfer Journal hat der ehemalige Eindringling von Collonge-Bellerive, Guido Palmieri, von Paris aus an die Genfer Staatskanzlei einen Brief geschrieben des Inhalts: „daß er die tiefste Reue empfinde, das passive Instrument eines Mannes gewesen zu sein, der die Keckheit habe, sich Bischof von Genf zu nennen und welcher einen protestantischen Apostaten in das Pfarrhaus von Collonge geschickt habe, um ihn, Palmieri, zu bestechen. Dieser Mensch habe unter Anderm ihn veranlaßt, die unedle Broschüre eines liberalen Expfarrers zu unterschreiben, was er sein ganzes Leben bereuen werde. Er verlange von den Genfer Behörden, die er feigerweise beschimpft habe, Verzeihung und von all denjenigen, die er zu jener Zeit durch Privatbriefe beleidigt haben möchte."

Auf diese Expektoration dieses Hrn. Palmieri, aus welcher dieselben radikalen Blätter, welche seiner Zeit kühn und keck behaupteten: „er sei in die allein seligmachende Kirche wieder aufgenommen worden", Kapital schlagen möchten, antwortet der Genfer-Courrier mit einem andern Briefe Palmieris, welcher ihm längst schon, nebst andern, adressirt worden, von denen er aber keinen Gebrauch zu machen gedachte, um zu zeigen, wie viel Gewicht auf diesen Mann zu legen sei.

Der Brief ist datirt von Lyon, 4. März 1877:

„An die Redaktion des Courrier von Genf.

Herr Redaktor!

Aus der Tiefe des Gefängnisses von St. Paul in Perrache, wo ich am 6. dieses eingesperrt wurde, mit dem Bewußtsein meiner Unschuld, erlauben Sie mir, ich bitte Sie, zu protestiren gegen diese Ungerechtigkeit, vor Ihren Lesern und vor der Unparteilichkeit Genfs, die sich, wie Ihr wißt, allen denen zuwendet, die unschuldig leiden.

Die Regierung von Genf, deren Despoten sich vorgenommen haben, ohne Schonung auf alles das zu schlagen, was katholisch ist, hatte der französischen Regierung den Auftrag gegeben, mich, als der Unterschlagung schuldig, gefangen zu nehmen.

So nehme ich denn den exilirten, frommen und hl. Bischof von Genf, Msgr. Mermillod, zum Zeugen, daß ich an dieser That unschuldig bin. Uebrigens kennen Ihre Leser meine Briefe sehr wohl, und besonders jenen, den ich vor einem Monate an M. G..., einen ergebenen Advocaten in Genf, richtete.

Die schismatische Regierung Genfs wollte, indem sie mich ergreifen ließ, sich einfach rächen, wegen meinem Abfall von ihrem gottlosen Werke, ein Werk, welches ich verlassen mußte, um mein Gewissen, meine Ehre zu retten!

Nein, ich konnte diesen falschen Liberalen Genfs nicht mehr dienen, Männern ohne Glaube für Gott, ohne Liebe für ihr Vaterland. Ja ich habe geschrien und ich werde schreien, so lange ein Athemzug in mir ist, gegen eine Regierung, welche den berühmtesten unter ihren Bürgern verbannt, welche die Klosterfrauen verjagt hat, indem sie ihre Güter nahm, welche den Katholiken Genfs die Kirchen stahl und welche endlich ihren Glauben geschändet hat.

In der Erwartung, eine beredtere Stimme zu finden, um diese Ungerechtigkeit an den Pranger zu stellen, die Schuldbaren zu geißeln und von den französischen Behörden Gerechtigkeit zu fordern, wollen Sie, Hr. Redaktor 2c.

Gez. Guido Palmieri, Priester.

Derselbe Mensch, der vor noch nicht einem Jahre diesen Brief schrieb und der heute zu Paris als Protestant lebt, hat obigen Brief geschrieben und an die Genfer Regierung gerichtet und zwar in der unverkennbaren Absicht, von dieser wieder eine Anstellung zu erlangen, wozu sonst die Nachschrift: „Sollte ich glücklich genug sein, eine Antwort zu erhalten, so bitte ich Sie, dieselbe zu richten an:

„Herrn Pastor Perrenaut,
Straße von Flandern 105."

— Das altkatholische Synedrium schlägt als Candidaten eines Staatspfarrers in Persinges und Puphuges ein sonst unbekanntes Subjekt Namens Georg Peter Laffite vor. Die Katholiken werden gegen diese Schmach protestiren. Es scheint, man findet für nöthig, die religiöse oder besser antireligiöse Farce gänzlich umgestalten zu wollen. Andere Gesetze und Reglemente sollen geschaffen werden, um in das Ding Leben zu bringen. Wie die Sache geschehen soll, ist man selbst aber nicht einig. Am besten wär's, man ließe die „Posse" eines natürlichen Todes sterben, was so wie so kommen wird, trotzdem radikale Zeitungen vom steten Wachsen derselben faseln.

✠ **Aus und von Rom.** Wenn diese Zeilen zu den Lesern der Kirchenzeitung gelangen, ist es schon eine alte Neuigkeit, daß Viktor Emmanuel nicht mehr unter den Lebenden weilt. So geht und vergeht die Welt! Der todtkranke Papst im Vatikan lebt und der lebenskräftige König im Quirinal ist todt.

Die „liberale" Welt lauert seit Langem auf den Tod des greisen Papstes, doch trotz der Schwäche des 85jährigen Körpers erhält Gott seinen treuen Diener und Statthalter. Nicht am Vatican hat der Tod angepocht, sondern am Quirinal; er hat seine kalte Hand nach dem Räuber ausgestreckt, der in dem erbeuteten Palaste der Päpste thronte. Pius lebt, aber sein Gegner Viktor Emmanuel ist unvermuthet, nach kaum dreitägiger Krankheit, in der Vollkraft seines Lebens dahingerafft worden.

Merkwürdiges Zusammentreffen! Napoleon III. und Viktor Emmanuel I. waren die beiden gekrönten Verbündeten der Revolution zum Sturze des Kirchenstaates: beide sind am gleichen Tage, den 9. Jänner, gestorben. Beide sind bereits vor Gottes Richterstuhl erschienen, und es ist daher nicht an uns, sie zu richten.

Was in dem letzten Lebensmomente Viktor Emmanuels vor sich ging, liegt nicht offen und bestimmt am Tage. Nur so viel ist gewiß, daß er mit Zustimmung des Papsts die heiligen Sakramente empfing und also im Schooße der Kirche gestorben ist. Der Papst, als er die schwere Erkrankung des Königs erfuhr, sendete seinen eigenen Beichtvater Msgr. Marinelli mit außerordentlichen Vollmachten zu ihm; dreimal versuchte der Beichtvater den Kranken im Quirinal zu sprechen, wurde aber nicht in das Krankenzimmer gelassen; im Augenblick der rasch eintretenden Todesgefahr wurde sodann in Eile der Kaplan Afini an das Sterbebett berufen und Viktor Emmanuel

hatte die Gnade, die Sterbsakramente zu erhalten. Der Papst, als er die Todesnachricht erhielt, sagte: „Ich habe ihm verziehen und werde für ihn beten.“ Nach dem Beispiele des Oberhirten werden auch die Katholiken für seine Seele beten.*)

Welches dürften die Folgen dieses unerwarteten Todfalls sein? Das weiß nur der Herr über Tod und Leben. Nach menschlicher Berechnung dürften für die Kirche und die katholische Welt die Leiden sich eher mehren als mindern. Die Vorsehung hat zwei Männer, welche im Interesse der Revolution die Ausschreitungen der Revolution einigermaßen zurückhielten, abberufen (Thiers in Frankreich und Viktor Emmanuel in Italien): die Revolution hat nun freiern Lauf; sie kann ungenirter wüthen und wüthen, aber — non prævalebit!

— »A Roma vi siamo e vi resteremo« — „Wir sind in Rom und werden in Rom bleiben“ sagte Viktor Emmanuel bei seinem Einzug in die durch Ueberfall annexirte Papst-Stadt; er ist nun allerdings in Rom geblieben, aber — todt.

Die Proklamation des neuen Königs Humbert I. ist ganz im Freimaurerstyl geschrieben. Nicht ein Wort von göttlicher Vorsehung und von Religion: alles nur vom und zum menschlichen Standpunkt. Die königlichen Todtengräber graben sich ihr eigenes Grab.

— Die übereinstimmenden Nachrichten über das Befinden des Papsts sind erfreulich. Die Besserung schreitet regelmäßig vorwärts; der Husten hat nachgelassen und die Brust ist weniger beschwert. Das Bett hat den hl. Vater nicht geschwächt, wie man vermuthen konnte; vielmehr förderte es den günstigen Verlauf der Heilung der Wunde am Beine. Es ist einzig die Lähmung in den unteren Gliedmaßen, welche sich hartnäckig der Heilung widersetzt. Zwar hoffen die Aerzte noch immer, daß es ihnen endlich doch gelingen werde, dieselbe zu bemeistern; doch fürchtet man, daß diese Hoffnung vielleicht nicht eintritt und die Lähmnng eine beständige wird. Die hl. Messe wird in dem an sein Schlafgemach stoßenden Zimmer so gelesen, daß der Papst den zelebrirenden Priester sehen kann. Einer seiner Kapläne feiert das hl. Opfer, während ein Prälat dem Papste die hl. Communion bringt. Den größten Theil des Tages bringt der hl. Vater in seiner Privatbibliothek zu, weil dieselbe luftiger und sonniger ist, und hier empfängt er auch täglich um Mittag die Kardinäle. Am Abende versammeln sich dann diese Herren in herkömmlicher Weise in dem Schlafgemache des Papstes, um sich mit ihm zu besprechen und die erforderlichen Weisungen entgegen zu nehmen. So verläuft ein Tag wie der andere vollkommen gleichmäßig, und eben diese Regelmäßigkeit der Lebensweise im Bunde mit der sorgfältigsten Pflege ist es, was die Besserung stetig fortschreiten läßt.

*) Es ist bekannt, daß Viktor Emmanuel schon vor 10 Jahren, als er plötzlich schwer erkrankte, dem Papst seine Reue über das Geschehene ausdrücken ließ und in Folge dessen seine morganatische Ehe mit der Gräfin Mirafiori kirchlich einsegnen ließ.

S. **Rom.** (Brief vom 9. Januar.) Das Buch, welches P. Curci in seinem Briefe an die Presse zu schreiben versprach, ist in den letzten Tagen des vergangenen Jahres erschienen. Es trägt den Titel: «Il moderno dissidio tra la chiesa e l'Italia» (der moderne Zwiespalt zwischen der Kirche und Italien). Ob und wie weit dieses Buch „der Kirche sowohl als dem Vaterlande nützlich sein wird“ (Brief P. Curci's an die Presse), das muß die Zukunft entscheiden. Für die Gegenwart und die nächste Zukunft werden, menschlicherweise zu urtheilen, die Früchte nur schlechte sein.

P. Curci's Buch ist in 8 Kapitel eingetheilt, wovon die ersten sechs vom katholischen Dogma, von der Legitimität, von der weltlichen Herrschaft des Papstes, von der Wahlenthaltung, von der katholischen Presse und den traurigen Folgen des Zwiespaltes handeln, während das 7. Kapitel seinen Austritt aus der Gesellschaft zu rechtfertigen bestimmt ist und das 8. die Wege der göttlichen Vorsehung darzulegen sucht.

Die Tagespresse hat sich im ersten Augenblick mit Heißhunger auf diese Schrift des P. Curci geworfen; aber weder die Liberalen fanden darin, was sie zu finden hofften, noch die Katholiken, was sie zu finden befürchteten.

Die liberale Presse hat den Exjesuiten angeklagt, daß er nicht weit genug, die katholische Presse hingegen, daß er zu weit gegangen sei. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß P. Curci theils durch die Veröffentlichung dieses Buches an und für sich, theils im zweiten Theil desselben, wo er von seinem Ordensgeneral, P. Becks, und der Politik Pius IX. spricht, durch seine Bekämpfung der Autorität gefehlt hat. Doch findet sich in demselben auch Einiges, das die katholische Presse mit Nutzen verwerthen könnte; eine zutreffende Bemerkung ist allerdings nicht aus dem einzigen Grunde zu verwerfen, weil sie von P. Curci gesagt worden.

In P. Curci steckt ein Stück Savonarola; auch er hat sich eine Mission eingebildet, die Mission nämlich, allen Katholiken, selbst dem Papste, in Bezug auf ihre politische Haltung seine individuelle Ansicht zu sagen. Dieß hat er gethan in einer solchen Anlage und Sprache, daß das Buch für solche Italiener, die nicht selbst genau das Falsche vom Wahren auszuscheiden wissen, eine Versuchung sein wird, die Ansichten des P. Curci ihrem ganzen Umfange nach zu verfechten.

Der einfachste Weg, um den P. Curci bezüglich der angestrebten „Aussöhnung“ erfolgreich zu bekämpfen, ist zu zeigen, daß P. Curci gegen ein Phantom streitet, das in rerum natura gar nicht existirt. Im Vatikan wird nicht behauptet, daß der Kirchenstaat gerade so zurückkehren müsse, wie er vor 1870 gewesen. Katholische Lehre ist, daß der Papst zur Ausübung seiner Gewalten unabhängig sein müsse und Kirchengesetz ist, daß der Papst das Patrimonium Petri nicht veräußern darf. P. Curci aber supponirt, daß die Rückkehr zur weltlichen Herrschaft so, wie sie vor 1870 war, als katholische Glaubenslehre aufgestellt werde, und dagegen kämpft er mit roland'schem Löwenmuth. Weil dieses Suppositum aber nicht existirt, so ist dieses Buch Curci's ein verfehlter Kampf, ein Kampf, der viel Aergerniß erspart hätte, wenn er unterblieben wäre, und der für Curci selbst der erste Schritt werden kann auf die Wege Passaglia's. — Ob das Buch Curci's auf den Index kommt, darüber ist noch nichts bekannt, und wir haben uns also hiermit nicht zu beschäftigen.

Personal-Chronik.

Graubünden. Hochw. Hr. Dekan und Canonicus Berther hat als Pfarrer von Somvix resignirt. Er stand der Pfarrei 45 Jahre in musterhafter Weise vor. Zunehmende Kränklichkeit veranlaßten ihn, die Stelle aufzugeben. In den letzten Monaten mußte er in sitzender Stellung predigen.

Nidwalden. Am 29. Dezbr. starb Hochw. Hr. Jakob Ackermann, Kaplan bei den Klosterfrauen in Stans, ein würdiger, allgemein beliebter Priester und eifriger Schulmann.

Schwyz. In Lachen starb, 80 Jahre alt, Hochw. Hr. Joh. Anton Steinegger, früher Kaplan in Dießenhofen, Kant. Thurgau.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

A. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen: Ballwil Fr. 25, Beckenried 47. 50, Bichelsee 12, Brig 20, Emmen 35, Emmetten 41. 50, Gretzenbach 61. 50, Liesberg 33. 50, Muri 66, Niederurnen 39, Römerschwil 20, Wilihof 9. Wittnau 12, Wolfenschießen (weibl. Abth.) 78. 50, Zeiningen 7. 50, Zug 124. 50.

B. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen:

Altstätten 33 Exempl., Baar 35, Ballwil 5, Beckenried 28, Bichelsee 16, Brig 31, Cham-Hünenberg 40, Emmen 35, Emmetten 7, Gretzenbach 25, Hochdorf 30, Jona 12, Liesberg 15, Meierskappel 10, Menzingen 35, Niederbüren 27, Rapperswil 40, Römerschwil 11, Root 50, Ruswil 30, Schüpfheim 40, Wilihof 8, Wittnau 6, Zeiningen 12.

C. Abonnement auf die Neuen Schweizer Broschüren:

Altstätten 3 Exempl., Alt St. Johann 1, Amden 1, Cham-Hünenberg 12, Dottikon 10, Eich 5, Emmen 3, Hochdorf 16, Horw 4, Jona 4, Niederhelfenschwil 2, Oberwil 10, Rapperswil 6, Wilihof 6, Wittnau 6, Wurmsbach 2.

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 2:	Fr.	965. 45
Aus der Pfarrei Rorschach	„	44. —
„ „ „ Rothenburg	„	100. —
„ „ „ Hemberg	„	27. —
Von der Frauen-Abtheilung des Piusvereins in Wolfenschießen	„	5. —
Aus der Pfarrei Oberrütti	„	31. —
„ „ „ Neuendorf	„	10. —
„ „ „ Ballwil	„	28. —
	Fr.	1210. 45

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Für die röm.-kathol. Nothkirche in Laufen.

Aus der Pfarrei Tobel Fr. 15. —

Für die neue Kirche in Horgen

Aus der Pfarrei Tobel Fr. 15. —

Für die neue römisch-kath. Kirche in Langnau-Gattikon.

Von Ungenannt in Ruswil Fr. 15. —

Für die Nothkirche in Trimbach

Aus der Pfarrei Magdenau Fr. 35. —

Pränumerations-Einladung

auf den

„Sendboten des hl. Joseph“,

Monatsschrift zur Verbreitung der Verehrung des hl. Joseph, Schutzpatrones der kath. Kirche. III. Jahrgang; herausgegeben von Dr. Joseph Deckert, Pfarrer in Weinhaus bei Wien; erscheint jeden 19 d. Monats und kostet im Buchhandel (Commission für Oesterreich: H. Kirsch, Wien; für Deutschland: Leo Woerl, Würzburg) à 50 kr. = 1 Mark; mit freier Postversendung für Oesterreich à 65 kr., für Deutschland à 1 Mark 50 Pf. (2 Exempl. à 1. 30), für Schweiz 2 Fr. 25 Ct. (mehr als 1 Exemplar à 1 Fr. 75 Ct.) — Partiepreise: 10 Exemplare = 5 fl. = 10 Mark mit freier Postversendung. 2 Jahrgang noch vollständig zu beziehen. (Postanweisungen zu richten an die Administration „des Sendboten“: Weinhaus bei Wien Nr. 3.)

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.